

Thornener Presse.



Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6¹/₂ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 1.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Spalte oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 1, Annoncen-Expedition „Zentralbibliothek“ in Berlin, Gaasenstr. u. Bogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 7.

Sonnabend den 9. Januar 1892.

X. Jahrg.

* Die Steuererklärungen.

In Preußen läuft gegenwärtig die Frist, in welcher die Erklärungsformulare für die Einschätzung zur neuen Einkommensteuer ausgefüllt und an die Veranlagungskommissionen eingeleitet werden müssen. Es ist deshalb auch natürlich, wenn sich die öffentliche Diskussion wieder mehr den Einkommensteuerfragen zugewandt hat. Dabei ist es nur mit Freude zu begrüßen, wenn überall in der Presse die Interessen der Steuerpflichtigen insofern wahrgenommen werden, daß sie alle nach dem Gesetze vom Rohvermögen abzugsfähige Ausgaben zusammenstellt und gegen etwaige fiskalische Uebergrieffe Front macht. Wir erinnern in dieser Beziehung an die Erörterung, welche sich an die Bestimmung der finanzministeriellen Anweisung geknüpft hat, wonach die abzugsfähigen Kosten der Abnutzung von Gebäuden gemäß dem Jahresmietwert berechnet werden sollen. Das Gesetz bestimmt nur, daß ein angemessener Prozentsatz als Abnutzung in Rechnung gestellt werden darf. Es ist also dem Steuerpflichtigen selbst überlassen, wovon er den Prozentsatz berechnen will. Unzweifelhaft richtiger ist es, denselben nach dem Kaufwert des Gebäudes zu berechnen und es ist den Steuerpflichtigen deshalb nur zu rathen, die Abrechnung in diesem Punkte abweichend von der finanzministeriellen Anweisung vorzunehmen. So sehr wir mit dieser Seite der Thätigkeit eines großen Theiles der Presse aller Parteien einverstanden sind, so können wir doch den von einigen freisinnigen Blättern vertretenen Standpunkt, daß man unter allen Bedingungen in die Steuererklärungsformulare nur die notwendigsten Angaben eintragen und demgemäß jede Erläuterung der in das Formular eingezeichneten nackten Zahlen auf dem beigefügten Bogen unterlassen sollte, nicht theilen. Das neue preussische Einkommensteuergesetz ist auf dem Grundsatze des Vertrauens aufgebaut. Der Fiskus soll den Gesetzen insofern vertrauen, als er von vornherein annehmen soll, daß dieselben ihr versteuerbares Einkommen thatsächlich angeben werden. Die Gesetze wiederum sollen in die Steuerbehörden das Vertrauen setzen, daß diese nun auch bei der Veranlagung sämtliche in Betracht kommenden Verhältnisse des einzelnen Steuerpflichtigen berücksichtigen werden. Zwei Familienväter können genau dieselbe Einkommenssumme während eines Jahres beziehen und doch können verschiedene Familienverhältnisse sie völlig ungleich stellen. Gerade auf solche Verhältnisse, die sich nicht in Zahlen ausdrücken, müssen die Steuerbehörden Rücksicht nehmen, wenn das neue Gesetz nicht Erbitterung erwecken soll. Im Gesetze selbst ist nur vorgeschrieben, daß Kinderreichtum unter allen Umständen bei Einkommen unter 3000 Mark ermäßigend wirken soll. Diese Bestimmung berührt aber die unbedingt erklärungs-pflichtigen Gesetze nicht. Für sie ist lediglich bestimmt, daß außergewöhnliche Familienverhältnisse bei Einkommen bis zu 9500 Mark ermäßigend wirken können. Die Entscheidung hierüber ist in die Hand der Steuerbehörden gelegt. Es ist nun ganz natürlich, daß die letzteren auf solche Verhältnisse nur dann ganz natürlich Rücksicht zu nehmen geneigt sein werden, wenn sie allgemein Rücksicht zu nehmen geneigt sein werden, wenn sie allgemein die Einkommensverhältnisse offen dargelegt werden. Die Steuerpflichtigen verlangen mit Recht, daß ihren Angaben von den Steuerbehörden Vertrauen entgegengebracht wird. Die Steuerbehörden können dann aber auch

fordern, daß ihnen gegenüber völlige Offenheit und nicht bloß auf den von den Gesetzen beliebigen Gebieten obwaltet. Wenn beide Theile sich gegenseitig Vertrauen entgegenbringen, so werden die Interessen beider bei der neuen Einkommensteuer am besten fahren. Also Vertrauen, nicht Mißtrauen sei der Grundsatze, von welchem aus die Ausfüllung der Steuererklärungsformulare vorgenommen werden sollte.

Politische Tageschau.

In den Blättern war jüngst von Militärkonflikten mit Bayern und Mecklenburg die Rede. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ erklärt, daß davon an den entscheidenden Stellen nicht das geringste bekannt sei. Die bundesfreundlichen Beziehungen zwischen Mecklenburg-Schwerin hätten nie die leiseste Trübung erfahren und kennzeichnete sich der gegenwärtige Augenblick wohl am deutlichsten durch die Thatsache, daß der Großherzog soeben erst den Reichskanzler und den Staatssekretär von Marßall in huldvoller Weise mit hoher Ordensauszeichnung geehrt habe. Und was die 4. Armeeinspektion betreffe, so sei thatsächlich der Generalfeldmarschall Graf Blumenthal an der Spitze derselben, die Stelle sei also besetzt und eine Frage nach dieser Richtung hin in keiner Form vorliegend.

Wie wohl erinnerlich, hatten die Kantonsregierungen von Bern und Argau das bei den Juden übliche Schächten verboten. Darüber beschwerten sich die Juden beim Bundesrath, indem sie die allen Bewohnern der Schweiz ohne Unterschied der Konfession gewährleistete Glaubensfreiheit antiefen und nachzuweisen suchten, daß das Schächten keine Tierquälerei sei. Der Bundesrath gab den Juden Recht, worauf die unterlegenen Kantonsregierungen an die Bundesversammlung appellirten. Der Ständerath hat im Juni v. J., der Nationalrath im Dezember den Entschaid des Bundesraths bestätigt. Mit dem höchsten Spruch der Bundesversammlung scheint die Sache jedoch, wie der „Frankf. Ztg.“ geschrieben wird, noch nicht fertig zu sein. Kraft der Verfassungsinitiative können 50000 Schweizerbürger jederzeit neue Verfassungsartikel vorschlagen. Ist ein solcher Vorschlag dem Bundesrath zugegangen, so muß eine Abstimmung des Volkes und der Kantone stattfinden. Was die Bundesversammlung ablehnte, das soll jetzt auf dem Wege der Verfassungsinitiative erreicht werden. Es würde ein Verfassungsartikel erlassen, der den Juden das Schächten im ganzen Umfange der Schweiz verböte.

Wie die „Daily News“ über Wien erfahren, richtete die französische Regierung ein vertrauliches Rundschreiben an ihre Vertreter in den Hauptstädten Europas, welches dieselben anweist, den Kabinetten der verschiedenen Staaten vorzustellen, in welchem schlechtem Lichte das Kabinett Ribot erscheinen würde, wenn Bulgarien Frankreich irgend eine Art von Genugthuung in der Affaire Chabourne verweigerte. Das Kabinett würde zurücktreten müssen, da es der Vorwurf treffen würde, übereilt gehandelt zu haben. Eine Großmacht könnte nicht auf gleichem Fuß mit Staaten zweiten oder dritten Ranges gestellt werden, da sie ihren Ruf zu wahren habe. — Wir können nicht wohl an diese Meldung der „Daily News“ glauben. Es wäre wahrlich zu jämmerlich, wenn

Ribot in dieser Weise bei den Mächten für seinen Ministerposten betteln wollte. Außerdem dürfte sich kaum eine Macht — Rußland vielleicht ausgenommen — finden, die Bulgarien zu einer Nachgiebigkeit in einer Angelegenheit zwingen würde, in welcher das Recht unzweifelhaft auf Seiten Bulgariens steht.

Die neuesten marokkanischen Reibungen werden in England und Frankreich mit einer Aufmerksamkeit verfolgt, welche sich aus dem Mißtrauen erklärt, womit jeder der beiden Theile des andern Politik auf Schritt und Tritt überwacht, und womit beide auf Spanien blicken, welches bekanntlich das marokkanische Reich als seinen rechtmäßigen und unverjährbaren Antheil an Afrika betrachtet. Die Begründung der Entsendung englischer Kriegsschiffe nach Marokko unter dem Vorwande des Schutzes der britischen Staatsangehörigen wird von den Franzosen, welche den Engländern Anzessionsabsichten auf Kap Juby unterstellen, ebensowenig als stichhaltig betrachtet wie von der öffentlichen Meinung Englands die analoge Motivirung der Entsendung französischer Kriegsschiffe. Es spielen eben alle beide mit verdeckter Karte, während sich doch jeder abmüht, einen Späherblick in die Karten des Nebenbuhlers zu thun.

An den europäischen Börsen ist wieder die Rede von einer neuen Anleihe, welche Rußland in Frankreich zu machen denke. Der Betrag derselben wird mit 1 Milliarde nominell angegeben. Ob Rußland damit mehr Glück haben wird, als mit der vorigen Anleihe, steht dahin. Wenn das so fortgeht, kommt Frankreich die russische Freundschaft noch theurer zu stehen, als der letzte Krieg mit Deutschland.

Die Auswanderung der deutschen Kolonisten an der Wolga ist, dem „Rusl. Schisn.“ zufolge, beständig im Wachsen begriffen. Die Wolga hatte sich kaum mit Eis bedeckt und den Verkehr zu Pferde möglich gemacht, als namentlich aus dem Kreise Nowoussim im Samaraschen die lebhafteste Bewegung aus deutschen Kolonien nach Sfaratow bemerkbar wurde. Die billigen Tarife erleichtern die Auswanderung. Es geht über Drel u. nach Hamburg und von dort nach Südamerika. Allein in den letzten Tagen haben ca. 400 Personen, Männer, Frauen und Kinder, diesen Weg eingeschlagen.

Aus Marseille liegt folgendes Telegramm vor: Nach Meldungen aus Tanger ist die zur Besitzergreifung von Touat entsendete marokkanische Mission vollständig gescheitert. Die ganze dortige Gegend steht bereits unter dem Einflusse von Algier. Die Mission lebte in einem kläglichen Zustande nach Marokko zurück; die Führer derselben wurden verhaftet und dürften voraussichtlich hingerichtet werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Januar 1892.

— Ihre Majestäten der Kaiserin und die Kaiserin besuchten am heutigen Todestage der Kaiserin Augusta das Mausoleum zu Charlottenburg und legten hier Kränze nieder. Auch die Kaiserin Friedrich weilte am Sarge der todtten Kaiserin. Die Großherzogin von Baden, welche verhindert war, nach Berlin zu kommen, hatte gleichfalls einen prächtigen Kranz am Sarkophag ihrer erlauchten Mutter niederlegen lassen.

Mit einigen Freunden hatte er sich im Alsterpavillon zum Abschiede die Hand gedrückt und wanderte nun langsam den Alsterdamm hinauf. Fast willenlos bog er um die Ecke des Glockengießerwalltes und unwillkürlich richtete sich sein Blick nach einer zweiten Etage hinauf, als er die Raboisenstraße erreichte. Oben war noch erleuchtet — es war auch kaum 10 Uhr abends.

„Ich that ihr Unrecht, that ihr weh,“ sagte er sich. „Was hatte sich geändert zwischen uns an jenem Tage? Nur ich — ich war anders — stieß sie zurück um eines thörichten Jugendtraumes wegen. Das war mein Dank für all die Liebe, die sie mir erwies!“

In Gedanken verloren blieb er stehen.
„Aber war denn das Liebe, was sie für mich empfand? War es Liebe, was mich zu ihr zog und dann zerstoß vor dem Erinnern an — ein Kind?“

Wohl kann Liebe erlöschen — nur einmal kann sie ewig sein — bis zum Tode. Aber darf in einer Männerbrust mit der Liebe auch das Dankgefühl ersterben, das wir der Frau schulden, deren Herz sich uns aufthat — schulden für alle Zeit?“
„Ja, ja! So soll's sein,“ sagte er fast laut, sich aus seinen Träumereien aufraffend, „ich will ihr zum Abschiede die Hand reichen — zur Veröhnung. Sie soll wissen, daß ich kein Unbankbarer, wenn ich mich auch täufchte, als ich sie zu lieben glaubte.“

Nach eilte Felix die Treppe hinauf.
Schon legte er den Finger auf den Eisenknopf der Glocke. Da öffnete sich die Korridorthür. „Good bye, my darling, my love, my only lulk“ hörte er die Liebesworte, die von denselben vollen heißen Lippen ihm so oft zugeflüstert wurden.

Ein Mann mit blondem krausen Haar trat heraus und eilte die Treppe hinab — der Mann aus dem Boote.

„Schurke!“ Klang es wieder von des Seemannes Lippen.
Langsam stieg er hinab.

den fälligen Dampfer gebracht — ich glaube, es war Deine verfloffene „Elbe“. — Sie soll Engagement bei irgend einer hinübergehenden Hinterwälder-Familie gefunden haben.“

Schweigend ging Felix neben dem Offizier — in tiefem Nachdenken.

„Nun, was sagst Du zu der Sache?“ unterbrach dann Paul.
„Nun doch wohl irgend einen Grund gehabt haben für ein armes Mädchen, so plötzlich durch die Lappen zu gehen, aus so angenehmer Stellung, und wenn man die Aussicht auf einen der reichsten Erben Hamburgs hat. Scheint mir doch seinen Haken zu haben mit dem Fremden, der sie da so plötzlich am Ufer reitete zur Nachtzeit — das meinte auch der junge Dornbusch. Er war zwar ganz niedergeschlagen, der arme Kerl!“

„Der Schurke!“ murmelte Felix.

Sie waren am Millerntthore angekommen. Kanitz hatte sich verabschiedet und langsam stieg Felix zu seiner Wohnung hinauf.
„Der Schurke,“ wiederholte er in seinen Gedanken, „nur er, Dornbusch, kann der Mann im Boote gewesen sein.“ Die Erinnerung an jenen Abend trat von neuem an ihn heran.

Wie allabendlich war er hinausgerudert auf die Alster, in die Nähe des Dornbuschs Gartens — weshalb? das wußte er selbst nicht. Dann hatte er den Fall, das Raufchen des Bassers vernommen — das war alles. „Und doch ich habe ein Verbrechen gehindert!“ sagte er sich mit immer vollerer Ueberzeugung. Nur Irmgard konnte Aufklärung geben und die war fort.

„Was kümmert am Ende nicht das Mädchen,“ rebete er sich dann laut zu und — fand bei sich selbst keinen Glauben.

IX.

Die Tage des Examens waren vorüber. Lenz hatte ein glänzendes Zeugniß seiner seemannischen Kenntnisse abgelegt und hatte sogleich als erster Offizier auf einem transatlantischen Dampfer Anstellung gefunden. Morgen sollte in See gegangen werden.

B. S. G.

Erzählung aus dem Leben eines Seemannes
von Hans Nagel von Brabe.

(Nachdruck verboten.)

(6. Fortsetzung.)

„Nun?“

„Also! Wir sprachen doch vor einigen Tagen von der Gouvernante bei Dornbusch, der kleinen Potsdamerin?“

„Ich erinnere mich,“ sagte Felix scheinbar gleichgültig, und doch wurde durch das Wetterbraun seiner Wangen plötzlich die Blut der Erregung sichtbar. „Was ist mit ihr?“

„Auf und davon!“

Der Seemann war plötzlich stehen geblieben, mit eiserner Faust umklammerte er das Handgelenk des Offiziers und „was sagst Du?“ stieß er hervor, die weit geöffneten Augen auf den Freund gerichtet.

„Stehst Du? ich dachte mir gleich, daß Dich das interessiren würde! Die Sache kommt aber noch besser — komm, laß uns weiter gehen — Also vor zehn Tagen war doch das Gartenfest, weißt Du? Da sah sie noch reizend aus, die reine Unschuld — alle Welt war entzückt, und vor allen der junge Dornbusch. Man sprach schon hier und da von ernstern Absichten und die Sache soll sich auch so ein wenig liebevoll „angelassen“ haben, weißt Du, wie die erste Hitze auf dem blanken Stahl. Da wird sie plötzlich — vorgestern Abend war es — von einem wildfremden Manne an die Villa gebracht, durchnäht bis auf den letzten Faden. Während noch alles sie bedauert — sie giebt an, vom Ufer in die Alster geglitten zu sein — ist der Fremde im Gebüsch verschwunden.“

Als aber spät in der Nacht Herr und Frau Dornbusch heimkamen, erklärte sie, morgen das Haus verlassen zu müssen. Und so kam's denn auch. Schon früh am andern Tage ging sie fort, ohne daß sie zu bewegen gewesen wäre, das Schweigen über die Veranlassung ihres Scheidens zu brechen. Gestern Abend spät wurden ihre Koffer durch Dienstkleute abgeholt und direkt auf

